

Sächsische Vorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt, für die Ortshauptmannschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden, Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate werden bis Montag, Mittwoch u. Freitag Mittag angenommen und kosten: die 1 Spalte, Seite 15 Pf. Unter Ringelrand: 30 Pf.

Inseraten-Kunstmotivisten: Die Koenigsche Buchhandlung, Invalidenten, Daalenstein & Roggen, Rudolf Rasse, G. L. Faube & Co. in Dresden, Leipzig, Frankfurt a. M., G. Kohl, Krefeld u. s. w.

Ar. 65.

Dienstag, den 6. Juni 1899.

61. Jahrgang.

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. Die endgültigen Ergebnisse des deutschen Außenhandels im Jahre 1898 liegen jetzt im 2. Hefte des laufenden Jahrgangs der „Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reichs“ vor, nachdem die vorläufigen Zahlen bereits im Januar veröffentlicht worden waren. Nach diesen definitiven Zusammenstellungen beträgt der Werth (in 1000 M.) für das Jahr 1898: 1. Einfuhr im Specialhandel: 5,439,676, darunter Edelmetallverkehr 359,030; im Gesamteigenhandel: 5,744,987, darunter Edelmetallverkehr 359,032. 2. Ausfuhr im Specialhandel: 4,010,565, darunter Edelmetallverkehr 254,003. Ein- und Ausfuhrwerthe zusammen: im Specialhandel einschließlich der Edelmetalle 9,450,241, ohne dieselben 8,837,212; im Gesamteigenhandel einschließlich der Edelmetalle 10,056,219, ohne dieselben 9,443,184. Im Jahre 1897 betrug im Specialhandel der gesammte Einfuhrwerth 4,864,644 (1000) M., also 1898 rund 575 Millionen Mark mehr, der Ausfuhrwerth 3,786,241 (1000) M., also 1898 rund 224 Mill. Mark mehr.

Neue Kolonien soll Deutschland erhalten. Aus Madrid wird unter dem 2. Juni gemeldet: Der Hauptpunkt der soeben verlesenen spanischen Thronrede ist die Abtretung der Karolinen, der Palaosinseln und des größten Theiles der Mariannensinseln an das deutsche Reich, da es Spanien nicht konvenire, in jenen Gegenden so reducirte Reste eines alten Kolonialreiches aufrechtzuerhalten. Das betreffende Gesetz wird sofort den Cortes unterbreitet. Die Ankündigung überraschte hier nicht weiter; es wird angenommen, daß das Gesetz auf keinen besonderen Widerstand stoßen wird. Einzelne principiell oppositionelle Blätter weisen auf den Gegensatz zwischen 1885 und jetzt hin, aber diese Redensarten sind nicht ernst zu nehmen und entsprechen nicht der allgemeinen Meinung, welche die Aufgabe dieser Besitzungen nicht ungerne sieht. — Diese Nachricht wird, so weit die deutsche Zunge klingt, gewiß ein vieltausendfältiges freudiges Echo wecken. Ist die Abtretung auch noch nicht Thatsache, da sie noch ein spanisches Cortesgesetz und, so weit auf deutscher Seite eine Geldentschädigung in Betracht kommt, ein deutsches Reichsgesetz erfordert, so unterliegt es doch wohl keinem Zweifel, daß sie durchaus gesichert ist. Nunmehr wird Bismarck's Plan, die Karolinen in deutschen Besitz zu bringen, doch noch verwirklicht. Lange genug hat es freilich gedauert, denn vor 15 Jahren ging er mit diesem Vorzuge um. Als nemlich im Jahre 1884 die deutsche Handels- und

Plantagenesellschaft an die Reichsregierung das Ersuchen stellte, die Inselgruppe unter den deutschen Reichsschutz zu stellen, entsprach Bismarck diesem Wunsche durch die Entsendung eines Kriegsschiffes, das am 25. August 1885 auf Yap, der Hauptinsel, die deutsche Flagge hißte. Die zu demselben Zwecke entsandten spanischen Kriegsschiffe zogen sich darauf zurück. In Spanien erhob sich jedoch unter dem Einbruche französischer Aufhebung ein solcher Sturm der öffentlichen Meinung, daß Bismarck es vorzog, die „Karolinen-Frage“ nicht zu einem Kriegsanlaß zu machen, sondern dem Schiedsgerichte des Papstes zu unterwerfen. Leo XIII. entschied am 22. Oktober 1885, daß die Karolinen und Palaosinseln Spanien gehören, dieses aber Deutschland volle Freiheit des Handels und der Schifffahrt sowie das Recht gewähren sollte, auf den Karolinen eine Schiffs- und Kohlenstation anzulegen, worauf Deutschland indessen im Jahre 1886 verzichtete. Interessant ist es, wie geschickt das auswärtige Amt diesmal das Geheimniß gehütet hat. Nachdem wir in Ostasien Fuß gefaßt haben, haben die in Rede stehenden Inseln für Deutschland gegen 1884 und 1885 noch am Werthe zugenommen, denn sie bilden jetzt die Brücke zwischen Ostasien und Samoa. — Weiter wird aus Madrid vom Sonnabend depeeschirt: Officiell verlautet, Deutschland zahle für die abgetretenen Inselgruppen fünfundsiebenzig Millionen Pesetas (18%), nach anderer Berechnung 16 Millionen Mark), räume Weisbegünstigung im Handelsverkehr ein, sichere Achtung vor den spanischen religiösen Gebräuchen und gewähre das Recht, eventuell Kabel- und Kohlenstationen anzulegen. Die republikanischen Morgenblätter in Madrid kritisiren das Abkommen scharf, weil nicht die vorherige Zustimmung der Cortes eingeholt worden sei, müssen aber selbst anerkennen, daß die Inseln jetzt für Spanien ziemlich werthlos sind. Die monarchische Presse, im Besonderen auch der „Imparcial“, ist mit dem Verkauf einverstanden. — Gleichzeitig bringt die Presse die wichtige Nachricht, daß im Zusammenhange mit dem deutsch-spanischen Südtiervertrage auch die vom deutschen Handel längst dringendst gewünschte Verständigung bezüglich der gegenseitigen Konventionaltarife zu Stande gekommen ist. Die spanische Presse tröstet sich unter solchen Umständen über den geringen, von Deutschland für den Archipel zu zahlenden Preis und hofft auf Kompensation bei den Handelsvertragspositionen, betreffend Wein, Orangen und Südfrüchte, die Spanien vornehmlich nach Deutschland exportirt. — Der von Deutschland zu zahlende Preis beträgt also noch nicht den vierten Theil jener 20 Millionen Dollars (gleich 80 Millionen Mark), die Nordamerika dem besiegten

Spanien für die Philippinen zu zahlen sich bereit erklärte. Während man in Madrid die von Deutschland geforderte Summe so gering erachtet, daß man Gegenleistungen auf handelspolitischem Gebiete dafür erwartet, darf bei uns der geforderte Preis sicherlich vom handelspolitischen Standpunkte aus als sehr hoch angesehen werden. Denn obwohl die erworbenen Inseln als sehr fruchtbar gelten und deutsche Handelsinteressen schon jetzt dort vertreten sind, so sind für unsere Verhältnisse 18% Millionen Mark doch keine Kleinigkeit. Daher wird wohl die Begründung der zu zahlenden Entschädigung in den oben schon angedeuteten politischen und strategischen Erwägungen zu suchen und zu finden sein. Auch den deutschen Besitzungen in Neu-Guinea und auf den Marshallinseln sollen die neuen Inseln Vortheile bringen.

Zu dem mitgetheilten Beschlusse des Landtages von Coburg-Gotha bezüglich des Aufenthalts des Thronfolgers wird aus Gotha geschrieben: Die Meldung der „Londoner Morning Post“, daß der Herzog von Connaught zu Gunsten des Herzogs von Albany auf die Thronfolge in unserem Herzogthum verzichtet will, gilt in hiesigen unterrichteten Kreisen als unbedeutend.

Wegen Majestätsbeleidigung wurden nach amtlicher Zusammenstellung im Jahre 1897 von deutschen Gerichten 643 Anklagen verhandelt. Davon endeten 457 mit Verurtheilung der Angeklagten und nur 186 mit Freisprechung. Die meisten dieser Fälle entfallen auf den Bezirk des Oberlandesgerichts Berlin, umfassen die Stadt Berlin und die Provinz Brandenburg. Hier wurden 97 Anklagen verhandelt und 68 Verurtheilungen bei 29 Freisprechungen ausgesprochen. Dann folgt Breslau (Provinz Schlesien) mit 93 Anklagen, 60 Verurtheilungen und 33 Freisprechungen. Danach Raumburg (Provinz Sachsen) mit 51 Anklagen, aber nur 30 Verurtheilungen. Hamm (Westfalen) und Theile der Rheinprovinz weist bei 44 Anklagen 33 Verurtheilungen auf, Köln (Rheinprovinz) 37 Anklagen, 30 Verurtheilungen, Posen (Provinz Posen) 36 Anklagen, 22 Verurtheilungen. Der Bezirk des Oberlandesgerichts Bamberg weist nur eine Anklage auf und diese endete mit Freisprechung. Rostock (Mecklenburg-Schwerin) und Stettin mit 700,000 Einwohnern hat zwei Anklagen und eine Verurtheilung. München hat bei 1,6 Millionen Einwohnern 12 Anklagen und 7 Verurtheilungen, Gelle bei 2,6 Millionen Einwohnern 24 Anklagen und 15 Verurtheilungen. Das Königreich Sachsen hat verhältnismäßig wenig Anklagen, nemlich 18, aber nur ein einziger Beschuldigter kam mit Freisprechung davon. Von den Verurtheilungen lauteten 16 auf 2 und mehr Jahre, 36 auf 1 bis

Feuilleton.

Fürst Margoni.

Roman von Moriz Lillie.

(Nachdruck verboten.)

(6. Fortsetzung.)

„Weshalb sollte ich nicht daran denken, mir eine Fiancée zu gründen, wenn ich ein Mädchen finde, welches meinen Ansprüchen genügt?“ gab der Fürst zum.

„Welcher Art sind diese Ansprüche?“

„Aber um Himmelswillen, lieber Graf, haben Sie denn ein Heirathsbureau?“ lachte der Italiener; „was haben denn diese Fragen für einen Zweck?“

„Das sollen Sie gleich erfahren, nur müssen Sie mir erst sagen, welche Eigenschaften Ihre zukünftige Gemahlin besitzen muß.“

„Nun denn, ich beanspruche, daß sie aus guter Familie ist, gleichviel ob adelig oder nicht, daß sie ein angenehmes Aeußere besitzt und über ein Vermögen verfügt, welches hinreicht, angenehm leben zu können. Die erforderliche Bildung muß selbstverständlich vorhanden sein; dagegen verlange ich nicht, daß sie noch in der ersten Jugendblüthe steht, jedoch darf sie die Dreißig noch nicht überschritten haben. Da haben Sie mein Programm; Sie sehen, ich bin nicht übermäßig bescheiden; aber wenn ich eine Dame zur Fürstin mache, bin ich auch berechtigt, gewisse Gegenleistungen zu beanspruchen.“

„Vielleicht könnte ich Ihnen zu einer Frau verhelfen, die nicht nur allen diesen Ansprüchen genügt, sondern dieselben, was Jugend und Schönheit anbelangt, sogar noch übertrifft“, sagte der Graf nachdenklich; „nur würde auch ich Bedingungen stellen müssen, deren Erfüllung Sie mir in bündiger Form gewährleisten müßten.“

„Lassen Sie hören, Herr Graf!“ versetzte Margoni, dessen Interesse jetzt rege wurde.

„Das betreffende Mädchen ist jung, schön und trägt einen adeligen Namen“, berichtete Hellwarth langsam und jedes Wort betonend. „Sie verfügt über eine halbe Million, die ihr, da sie Witwe ist, zur unbeschränkten Disposition steht.“

„Das läßt sich hören!“ unterbrach der Fürst; „weiter!“

„Wenn die Heirath zu Stande kommt, geben Sie mir meinen Wechsel über fünfzigtausend Mark zurück, wodurch diese Schuld als getilgt zu betrachten ist; außerdem gewähren Sie mir noch dieselbe Summe in baar.“

„Was — hunderttausend Mark?“ platzte der Fürst erstaunt heraus, „das ist ja eine kolossale Summe!“

„Für Sie kommt nur die Hälfte in Betracht, denn der Wechsel ist von mehr als zweifelhaftem Werthe“, versetzte Hellwarth. „Wenn Sie ohne Ihr weiteres Zutun unerwartet zu einem Vermögen von einer halben Million gelangen, ist es wohl nicht unbillig, wenn Sie dem, der Ihnen dazu verhilft, den zehnten Theil abgeben.“

„Sie reden ja, als hätte ich das Geld bereits in der Tasche!“ rief Margoni lächelnd; „in welchem Fahrwasser schwimmt denn dieser Goldfisch?“

„Um Verzeihung — davon später! Betrachten wir diese Angelegenheit zunächst als eine rein geschäftliche und behandeln wir sie demgemäß“, fiel der Graf ein. „Ehe wir also das Weitere besprechen, bitte ich, mir schwarz auf weiß zu bestätigen, daß Sie mit meinen Bedingungen einverstanden sind und dieselben im Falle des Zustandekommens der Heirath unweigerlich erfüllen werden.“

„Sie misstrauen mir, Graf Hellwarth?“ fragte der Fürst in schneidendem Tone und die Falte um seinen Mund trat scharfer hervor.

„Habe ich Ihnen aber meine Schuld nicht auch einen Wechsel ausstellen müssen?“ erwiderte Jener, indem er sich tiefer zu seinem Besucher herniederbeugte. „Sehen Sie, lieber Fürst, diese Münze ist zwischen uns beiden in Kurs; Sie stellen sich mir gegenüber sicher — erlauben Sie, daß ich dasselbe thue.“

Der Fürst stand auf und machte einige Schritte im Zimmer. Dann blieb er vor seinem Schuldner stehen.

„Sie vergelten Gleiches mit Gleichem, Graf und ich kann Ihnen das nicht verübeln“, sagte Margoni kalt. „Ich bin also bereit, Ihnen den gewünschten Revers auszustellen; geben Sie Feder und Papier.“

Der Graf trat an den Schreibtisch und legte das Gewünschte zurecht.

„Hier, wenn es gefällig ist!“ rief er, den Schreibstift näher an den Tisch rückend.

Margoni setzte sich und begann zu schreiben, während der Graf an das Fenster trat und auf die Straße hinab sah. Die Gaslampen warfen ihren hellen Schein auf das Pflaster, welches bei der frühen Abend-